



Abend:

Zeitung.

20.

Donnerstag, am 23. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell)

Erinnerungen in der Heimath.

Warum o liebes Herz, so leicht
Schlägst Du in meiner Brust?
Der Abendwind, der lieblich streicht,
Erfüllt er Dich mit Lust?
Es ist derselbe linde Hauch
Der mich als Kind umfächelt auch.

Was flügelte meine Schritte so,
Was lockt mich in den Wald?
Ist es das Vöglein, welches froh
Sein Liedchen weithin hallt?
Es ist derselbe liebe Sang,
Der schon in meiner Jugend Klang.

Was zieht mich nach dem schmalen Steg
Wo's Bächlein rieselnd fließt?
Was läßt mich gar nicht wieder weg,
Wo hold das Blümchen sprießt?
Es ist dieselbe Farbenpracht,
Die mich als Kind schon angelacht.

Und erst von diesem Ruhe Ort,
Wo er in Frieden weilt,
Wöcht ich viel lieber gar nicht fort,
Bis mich der Tod ereilt —
Es ist dasselbe theure Grab,
Wo meine Liebe sank hinab.

Blick' ich nun nach dem Himmelszelt
Mit seinem Sternenkranz,
So fühl' ich, was mir wohl gefällt
An seinem stillen Glanz —

Es ist dieselbe Herrlichkeit,
Von Sonst und Jetzt in Ewigkeit.

Anna.

Tasso's Jugendliebe.

(Fortsetzung.)

9.

Hoffe, Du erlebst es noch,
Dass der Frühling wiederkehrt.
Fr. Rückert.

Tasso empfing Rosaura's Nachricht mit hochklopfendem Herzen, doch machte sie ihn nicht muthlos, sondern spornte ihn zu erneuter Thätigkeit. „Nur einmal noch laß mich Dich sprechen, Geliebte,“ schrieb er ihr; „einmal noch will ich Dein süßes Antlitz sehn, damit es meinen Muth stähle und befestige. Diesen Abend um die gewohnte Stunde beglücke mich noch einmal, dann will ich getrost diese Stadt verlassen, aber die Hoffnung wird mich begleiten und ich komme wieder, um mich nie von Dir zu trennen.“

Tasso hatte eben seinen Rinaldo vollendet und darauf gründete er seine Hoffnung. Gerne zwar hätte er das theure Kind noch nicht aus der pflegenden Hand gegeben, denn er fühlte gar wohl daß die Ausführung sehr weit hinter der Idee zurückgeblieben sey, die sich seine Phantasie gestaltet und daß noch zur Vollendung Vieles fehle, (wann wäre auch ein Kunstwerk vollendet?); aber die Zeit drängte und deshalb beschloß er sein Werk der Welt zu übergeben, Kränze des Ruhms zu sammeln und dann zurückzukehren, um unverzagt und würdig vor Ro-

saura's Vater treten zu können. Wie geschäftig ist nicht die Phantasie und ihre Zwillingeschwester, die Hoffnung, dem armen Sterblichen ein Paradies voll erfüllter Wünsche zu öffnen und ihn auf die Sonnenhöhe des Glücks zu tragen, um ihn dann desto tiefer fallen zu lassen!

Es ist ein gar behagliches Gefühl für den Dichter und den Künstler überhaupt, wenn sein Kunstwerk vollendet vor ihm steht. Er ruft sich dann alle die schönen, wenn auch mühevollen Stunden zurück, wo er in seiner Idee schwelgte, wo sein Geist in die Zauberregionen der Dichtung entrückt, eine neue Welt sich schuf und sein Werk, vom Strahl der Gottheit beseelt, sich mehr und mehr entfaltete, wie der Frühling sich mit Blumen schmückt und Blättern, je wärmer und inniger die Sonne seine Lippen küßt und Feuer in seine Pulse haucht. Er durchdringt die kleinsten Theile, um das Gesamtbild festzuhalten und trennt sich endlich von seinem Liebling, wie von einem alten Freund. So las auch Tasso von neuem und immer wieder von neuem; manche Stanze ward geglättet, manches Bild in hellere Farben gekleidet, aber er konnte sich ein gewisses Wohlgefallen an der Grundidee, Rinaldo's Liebe und Klarizen's holder Gestalt nicht verhehlen und welchem Dichter wäre das nicht zu verzeihen.

Der Abend sandte seine rosenrothen Strahlen durch die Scheiben in Tasso's Stübchen und überhauchte des Dichters bleiches Gesicht mit einem verklärenden Scheine. Er hielt noch immer seine Dichtung in der Hand, aber sein Geist war, wie ein Doppelgänger zugleich bei Rinaldo und Rosaura. Sein Auge schweifte zuweilen über das Buch hinweg in die goldne Ferne der Abendröthe und suchte dort in dem Reich des ewigen Frühlings, der ewigen Liebe und der ewigen Poesie, Bestätigung des Glücks, das er bald an Rosaura's Brust, seinem Eldorado, zu finden hoffte. Hoffen, armes Wort! Du trügst und bist doch unschuldig an dem Trug. Du willst nur trösten, willst den Menschen nicht in Muthlosigkeit sinken lassen und er ist undankbar gegen Dich, wenn deine harmlosen Bilder ihm nicht in Erfüllung gehen! — O gewiß, dort in den lichten Höhen der Sonne, in den blühenden Zauberbergen der seligen Inseln hat der unglückliche Dichter gefunden, was ihm diese Welt versagte: Ruhe und Glück! Nur Eines hat sie ihm gewährt: unsterblichen Ruhm! Seine Kränze umschlingen mit denen seiner betrogenen Liebe und des gebrochenen Seelenfriedens vereint, die Schläfe seiner erhabenen Gestalt, die wie ein Meteor in ferne Jahrhunderte leuchtet.

Des Tages Königin hatte den Strahlenmantel abgelegt, der nächtliche Himmel seine Kerzen entzündet und das blasse Antlitz des Mondes lächelte wehmüthig freunds-

lich der Schwester Erde zu, an deren Geschick der Urgeist das seinige geknüpft. Tasso hüllte sich in seinen Mantel drückte das Barett tief in die Stirne und schritt dem Palaste Peretti zu. An dem Garten, der sich weit hinter dem stattlichen Gebäude ausbreitete, befand sich eine Pforte von dichten Bäumen beschattet und durch eine Allee prächtiger Silberpappeln führend. Dort wurden die geheimen Zusammenkünfte der Liebenden gehalten und auch heute schritt der Jüngling durch das Pfortchen und barg sich in einem Bosquet, wo er den leichten Schritt des nahenden Liebchens hören konnte. Endlich hörte er nahende Schritte und sah eine verhüllte Gestalt aus dem Dunkel tauchen. Noch einige Minuten und Rosaura stand vor ihm.

„Ich wage Alles um Dich, mein Torquato,“ flüsterte sie.

„Ich wäre verloren, würden wir entdeckt. Ich bin der Wachsamkeit meiner Wächter entflohn und bitte bei der süßen Madonna, sage mir, auf welche Hilfe Du hoffst!“

„Ich mußte Dich noch einmal an die Brust drücken, in der ein Dir so treues Herz schlägt,“ sprach Tasso und schlang seinen Arm um die liebende Gestalt. „Sage nicht, Geliebte, unser Engel wacht, der Stern der Liebe glüht in goldnem Feuer, die Driflamme meiner Hoffnung leuchtet: ich rette Dich! Das Wie? überlaß mir und dem Schicksal, nur sey mir getreu! Schwörst Du mir das?“

„Bis in den Tod!“ lispelte sie.

„Nun denn, so bin ich guten Muths!“ antwortete Tasso. „Wer wagt's die Blume unserer Liebe anzutasten? Sie ist gefeit und bringt Verderben dem Verbrecher! Lebe wohl, mein Augenlicht! Bald sehe ich Dich wieder. Noch dieser Kuß und nun lebe wohl!“

Ihre brennenden Lippen ruhten lange auf einander und sogten in sich Seele und Leben. Endlich riß sich Rosaura los, flüsterte noch ein herzliches „Lebewohl!“ und Beide verschwanden in der Nacht. Die Sterne aber und der Mond schienen silberne Tropfen auf die Erde zu weinen. — —

Auch der Prinzipe sollte nach des Vaters Willen nach Mantua zurückkehren und mußte, obwohl mit schwerem Herzen gehorchen. Noch einmal aber wollte er die angebetete Lucie sehen und Tasso begleitete den Freund gerne zu der einsamen Wohnung des Greises. Wie immer wurden sie freundlich empfangen. Scipio strebte vergebens dem Mädchen eine Thräne zu entlocken, indem er seine Entfernung von Padua, vielleicht für immer, verkündete, als er aber erwähnte, daß der Freund ihn be-

gleite, da füllten sich ihre Augen mit Thränen, sie erblaßte und Scipio fühlte ein heftiges Zittern in der ergriffenen Hand. Während dem hatte der Greis unsern Dichter bei Seite gezogen und ein ernstes Gespräch mit ihm angeknüpft.

„Mit Wonne würde ich Lucie, die holde Blume, an mein Herz drücken,“ sagte Tasso im Laufe des Gesprächs, „ich würde glücklich in ihrem Besiz seyn; denn ich weiß, sie ist ein Edelstein, dessen sich die Krone eines Königs nicht zu schämen brauchte, wenn — was soll ich's Euch verhehlen — der Liebe Götterstrahl nicht schon früher mir in's Herz gedrungen wäre und es mit Rosenbanden an ein Wesen geknüpft hätte, das mich wie sein Auge liebt. Lucie betrügen kann ich nicht und wenn auch meine Liebe hoffnungslos seyn sollte, so verdient doch Eure Tochter ein ungetheiltes Herz und dieß kann ich ihr nicht geben. Ein Wesen wie sie, will einzig und allein geliebt seyn, wenn es nicht unglücklich werden soll! Lucie wird mich vergessen lernen, ein braver Jüngling, der ihrer würdiger ist, als ich, wird sie glücklich machen.“

Der Greis schüttelte dem Jüngling die Hand. „Wie gern hätte ich Euch Sohn genannt,“ sprach er, „aber das Schicksal will es nicht. Meines armen Kindes Herz wird brechen, doch kann ich Euch nicht zürnen; Ihr handelt als ein braver Mann und der Himmel schenke Euch das wohlverdiente Glück.“

Tasso's Abschied hatte etwas Rührendes und Feierliches; eine trübe Ahnung schien in Lucien's Seele aufzusteigen, denn sie warf sich nach der Trennung an des Vaters Brust und flüsterte leise, fast als fürchte sie, das Wort auszusprechen: „Verloren?“

„Tröste Dich, mein armes Kind, sey mein starkes Mädchen! Dir blüht noch lange des Lebens Mai!“

„Er liebt eine Andere?“

„Zürne ihm nicht, er liebte, ehe er Dich sah.“

Ein Strom von Thränen stürzte aus des Mädchens blauem Augenhimmel. Sie konnte sich nicht losreißen vom väterlichen Busen. „Laß Deine Thränen fließen,“ tröstete milde der Greis. „Sie erleichtern die Brust! aber dann sey wieder meine gute Lucie, blicke vertrauend hinauf zu den blauen Höhen, von wannen deine Mutter auf dich niederseht und deinen Schmerz mildern wird. Du darfst nicht murren wider die Vorsehung, die es immer gut mit uns meint.“

„Mit ihm ist meines Lebens Hoffnung abgeblüht,“ antwortete Lucie! „nie trenne ich mich von Dir, mein guter Vater, habe ich ja noch einen Trost,“ fügte sie

schmerzlich lächelnd hinzu, „ein Andenken vom Geliebten: seine Lieder.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Der stärkste und der größte Dichter.

Gottsched stellte einst einigen in Leipzig anwesenden fremden Gelehrten den damals auch hier anwesenden, wohlbekannten Professor Triller aus Wittenberg, auf dessen Bauch zeigend, mit den Worten vor: Hier, meine Herr'n, sehen Sie den stärksten Dichter Deutschland's! Sogleich entgegnete Triller, auf Gottsched's lange Statur hinweisend: und hier den größten! ***

P ä d a g o g i s c h e s .

Man will behaupten, daß die mütterliche Erziehung im Allgemeinen eine naturgemäße sey, weil ihre Erziehungsgrundsätze nicht aus einem wissenschaftlichen Systeme entlehnt wären, sondern in dem so natürlichen Muttergeföhle ihren Grund und ihre Quelle hätten. Muß man dabei aber nicht fragen: ist denn das Muttergeföhle jedweder Mutter so fein gebildet, daß es ihr immer die rechten Erziehungsmaximen, die besten Regeln und die passenden Mittel angiebt? Vielmehr folgt die Mutter größtentheils hinsichtlich ihrer Erziehungsweise dem flüchtigen Augenblicke, so daß nicht selten der Zufall und ihre gute oder übele Gemüthsstimmung wirksam in ihr Erziehungsgeföhle eingreifen. Oder, was noch schlimmer ist, sie erzieht nur zu häufig nach dem Vorbilde ihrer Mutter und Großmutter. Diesen scheint sie ihre Erziehungsart abgelernt zu haben, und daher macht sie es ihnen, mit wenigen Modificationen, getreu nach. Oder was am allerschlimmsten ist — erlaubt würdige Mütter diesen Ausdruck, weil er die Sache am Besten bezeichnet — sie erzieht instinkartig, ohne sich also über das Wie? Wann? Warum? und Wozu? Rechenschaft geben zu können.

August Leischau.

E r l ä u t e r n g .

Wer der „Sprachverbesserer“ sey, o Leser, so fragst Du? — Der den „Verbesserer“ jetzt wieder verbessert, der ist's *).

Karl Ufchner.

*) In den „Skizzen von Julian“ (Karl Ufchner) findet sich nämlich folgendes Epigramm:

Die Zeit.

Keine veränderte Zeit, nur eine verändernde giebt es;
Jeder Veränderung Grund, bleibt unverändert sie selbst.
Anmerkung des Einsenders.

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Glogau.

(Beschluß.)

Sie sehen also, daß unsere Blätter von vielem Gewicht sind, und ich versichere Ihnen, wer sie mit Aufmerksamkeit ein ganzes Jahr hindurch liest und sammelt, hat am Ende desselben einen Schatz — von einem halben Centner Makulatur — und unsere Antiquare im Sardelengäßchen zahlen dem Verkäufer den dritten Theil der Lesgebühren, um in attisches Salz ihre schlechtgesalzenen Perlinge zu hüllen.

Zu bedauern sind die Schriftsteller, wenn sie ihre schönste Arbeit, welche sie einem renommirten Blatte überließen, jetzt durch die Kaperei unserer kleinen Korsaren, als Hülle eines alten Käse oder einer sauren Gurke erblicken sollten. Die beiden Herrn Redacteurs, einer dem christlichen, der andere dem jüdischen Glauben äußerlich zugethan, verehren aber im Stillen den Merkur als ihren Schutzpatron. Wenn das gute Blättchen nur gutes Geld einbringt, meinen sie, und das thut es redlich, denn die hiesigen Meschores bezahlen Insertionsgebühren in Menge, um ihre Ladenhüter mit Honigworten zwei und drei Mal in der Woche und mit ellenlangen Buchstaben zu loben und anzupreisen. Und dabei kommen nun gar manche belustigende Sprachfehler vor, z. B. wenn Herr Meschores K. sich beehrt, einem hochzuverehrenden Publikum bekannt zu machen, daß er seine Pugwaarenhandlung in der Behausung des Herrn J. verlegt habe. Doch auch ihre guten Seiten (Papier thut es freilich nicht) haben unsere Blättchen. Vor allen anderen Zeitschriften haben sie den Vorzug, daß sie gute Patriotinnen sind, und das edle Sprüchwort: „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich,“ treu im Herzen bewahren.

Ou peut on être mieux, qu'au sein de sa famille, meinen sie und schwärmen nicht wie Ihre Bepertina in ganz Deutschland umher. Nein! einer guten wirthlichen Hausfrau gleich, bleiben sie am heimatlichen Heerde, und gehen nie über das Weichbild der Stadt, bis zu ihrem dermal-einstigen seligen Ende.

Doch quam satis über unsere kleinen lieben Patriotinnen. Zwar werden die Herrn Redacteurs über meinen Frevel gewaltig große Augen machen, — nun dann haben sie doch einmal etwas Großes gemacht. —

Da ich nun einmal A. gesagt habe, will ich auch B. sagen und zu der hiesigen anderweitigen Literatur übergehen. Also zuvörderst ein Wörtchen über diejenigen, welche sie verbreiten, und wo die Gelehrsamkeit ballenweise aufgespeichert liegt. Vier Buchhandlungen, zwei christliche und zwei alttestamentarische und 3 Leihbibliotheken verbreiten über Glogau das Licht der Aufklärung.

Der Wahrheit getreu, muß man der Flemmingschen den Vorrang einräumen. Denn sie verlegt die berühmte Silesia und den gehaltreichen niederschlesischen Anzeiger, auch Geographien und Landkarten, deren Illuminirung die hiesigen Judenjungen in Entreprise genommen haben, und gegen einen billigen Rabatt von Christenkindern machen lassen. Die Vorsehung hat doch mit einer seltenen Freigebigkeit die Kinder des Volkes Gottes von frühester Jugend an mit einem gewissen Spekulationsgeiste beschenkt. Herr Flemming beschäftigt übrigens auch noch eine Menge von Buchdruckern und Lithographen.

Nach dieser folgt die Buchhandlung des Herrn Prausnitz. Ihre Verdienste bleiben im Stillen, doch scheinen die Verdienste ihren Geldkästen sehr einträglich zu seyn, daß selbst sein Haus, welches längst ein neues Kleid verdient hätte, sich in diesem Sommer eins verdient hat. Und an den Commissions-Artikeln verdient Herr Prausnitz auch be-

deutend. Kurz ihm und seiner Buchhandlung fehlt es nicht an Verdienst.

Eben will ich meinen Brief schließen, als mein Barbier athemlos hereinstürzt. „Wissen Sie schon, werther Herr,“ schreit er, —

„Nein! was denn? erzählen Sie doch.“

„Ach Gott, der arme Auditeur!“ klagt er und erzählt. „Seit 2 Jahren sitzt hier in Glogau ein boshafter Verbrecher vom Militair. Seit jener Zeit wurde er durch den Garnison-Auditeur Köpfe verhört. Der verstockte Bösewicht macht dem armen Inquirenten viel zu schaffen. Endlich sind die Akten spruchreif und am 13. d. M. soll über den Verbrecher, Pfishner genannt, Kriegs-rath gehalten werden.“

Dieser aber hat sich einen blechernen Böffel verschafft, und denselben, vielleicht an der Mauer seines Gefängnisses, zu einem stechenden Mordinstrumente verwandelt.

Als nun der Auditeur dem versammelten Personale des Kriegs-rathes die Akten vorliest, wobei er dem Pfishner näher steht, macht dieser eine Menge nichtsagender Einwendungen. Der Auditeur widerlegt ihn, und plötzlich und ungeahnt zieht der Verbrecher sein Mordinstrument heraus und stößt es dem Auditeur in den Unterleib. Der arme Mann liegt dem Tode nahe.“ Peregrinus.

Braunschweig, December 1839.

Die Natur hat, wer weiß zum wie viel tausendsten Male, heuer wieder ihr großes Tagewerk vollbracht, und ihre Geister begeben sich — wie unsere Landstände, wenn es etwas von allgemeiner Wichtigkeit zu verhandeln giebt, in ihre geheimen Sitzungen — aus Luft und Sonnenlicht in den dunkeln, starren Schooß der Erde, dort heimlich vorzubereiten die Lebenssaat des nächsten Frühlings. Auch wir Menschen und respektiven Braunschweiger machen es so, wir, die die Luft des Sommers und die Eisenbahn nach hundert Seiten aus einander reißen, haben, wie ich das den Lesern der Abend-Zeitung richtig prophezeihete, uns wieder zusammengefunden an den alten bekannten Vereinigungs- und Vergnügungspunkten, und lassen dem Geist, der uns treibt zu trennender Vereinigung, d. h. dem Assoziationsgeist in Beziehung auf geselliges Leben und Streben, ein Vivat erschallen.

Dieser Assoziationsgeist der Braunschweiger ist seiner wesentlichen Erscheinung nach ein Kind des letzten Decenniums. Vor 1830 lag er noch schlummernd im Keime, und erst die Bewegungen, welche dieses Jahr vom politischen Leben aus in allen anderen Lebensrichtungen, vornehmlich in Literatur und Kunst, hervorrief, haben seine Vegetationskraft gestärkt und seine Entfaltung rasch gefördert. Der erste Verein, der auf die kleintlichen, auf wohlzuspikulirendem Egoismus basirten Braunschweig'schen Ereignisse im September 1830 hier entstand, und der zugleich mit ihnen in engem Zusammenhange stand, ist der noch existirende Bürgerverein. Von Bürgern, Mitgliedern der damals noch tolerirten Bürgergarde, ausgehend, war sein Streben vorzüglich auf das Wohl bürgerlicher Interessen gerichtet, und die ersten Monate sahen ihn unter Mitwirkung der allgemeinen Aufregung eine kräftige, entschiedene Gesinnung entfalten, die oft das Herz in Freude und Erwartung einer schöneren Zukunft höher schlagen ließ. In dessen stimmten die Reactionen der Regierungen die straff gespannte Saite allmählig schlaffer, und ein sehr lebensgefährlicher Schlag wurde dem Vereine mitgetheilt, als er das, gleich einer Lieblingspuppe von ihm gehegte Institut der Bürgergarde gegen die Angriffe der Regierung nicht mehr über dem Wasser erhalten konnte und es schmähtlich untergehen sehen mußte.

(Fortsetzung folgt.)